

Kinder in Genossenschaften

Autor(en): **Bachmann, Rebecca**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **71 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie kinderfreundlich sind Genossenschaften? EXTRA hat sich umgeschaut und zeigt an drei Beispielen, wie unterschiedlich man sich für die Interessen von Kindern einsetzen kann.

«Weshalb nicht gemeinsam alleinerziehen?» fragte sich eine Gruppe alleinerziehender Mütter und Väter aus Bremgarten und Umgebung 1991. Angesichts der gespannten Wohnsituation, unter der viele Einelternfamilien leiden, beschlossen sie kurzerhand, eine Wohnbaugenossenschaft zu gründen. Heute, fünf Jahre später, ist die «Wohnbaugenossenschaft Alleinerziehender Mütter und Väter» noch immer auf der Suche nach einem geeigneten Haus.

Anfang der neunziger Jahre in Bremgarten: Eine Gruppe alleinerziehender Mütter und Väter aus dem Freiamt trifft sich regelmässig, um gemeinsam mit den Kindern etwas zu unternehmen. Immer öfter hört man in der Gruppe Klagen über die angespannte Wohnsituation; Mietzinserhöhungen und Kündigungen sind an der Tagesordnung. Einelternfamilien, finanziell oft unzureichend abgesichert, sind meist die ersten, die davon betroffen sind. Dabei wäre es gerade für sie wichtig, ihren Kindern ein sicheres Zuhause bieten zu können. Immer mehr zeichnet sich ab, dass es offenbar nicht nur darum geht, in gemeinsamen Aktivitäten aus der Isolation herauszufinden, sondern dass für Alleinerziehende auch Sicherheit in der Wohnsituation ein grosses Bedürfnis darstellt.

Einige jedoch stimmen nicht in den allgemeinen «Die machen mit uns doch, was sie wollen»-Tenor ein, sondern beschliessen «nicht nur zu klönen, sondern etwas zu tun» und rufen im Herbst 1991 die «Wohnbaugenossenschaft Alleinerziehender Mütter und Väter, Freiamt und Umgebung» ins Leben. Schnell finden sich zwei Architekten, ein Landwirt, eine kaufmännische Angestellte und eine Liegenschaftsverwalterin, die bereit sind, nebenberuflich und ehrenamtlich ihr Know-how zur Verfügung zu stellen und den Vorstand zu bilden. Nun heisst es, Eigenkapital «scheffeln», Mitglieder und Geldgeber akquirieren, möglichst viele Anteilscheine ausgeben.

Heute zählt die Genossenschaft bald 60 Mitglieder, neben dem Anteilscheinkapital sind bisher rund 31 000 Franken an Eigenkapital zusammengekommen. Im Mai 1993 konnten die «Mütter und Väter» mit dem Kauf einer Dreieinhalbzimmerwohnung einen ersten kleinen Erfolg verbuchen. Doch dabei soll es nicht bleiben, Ziel ist es ganz klar, ein Haus zu kaufen – doch eine geeignete, zahlbare Liegenschaft ist heutzutage schwer zu finden. Um ein Haar wäre die junge Genossenschaft letzten Sommer fündig geworden, schliesslich aber fehlten für den Kauf des Hauses 50 000 Franken, und finanzkräftigere

Mitstreiter machten das Rennen. Doch der engagierte Vorstand gibt nicht auf. Angespornt durch ein Darlehen des SVW und durch die Unterstützung des Schweizerischen Verbandes Alleinerziehender Mütter und Väter, der die gute Idee mit Fr. 1000.– honorierte, suchen sie weiter, knüpfen Kontakte zu potentiellen Geldgebern. Ziel der Genossenschaft, bisher in der Schweiz die einzige ihrer Art, ist es, andere zur Nachahmung zu bewegen, gegenseitig Erfahrungen austauschen zu können.

Wie hat man sich denn nun das Zusammenleben Alleinerziehender vorzustellen? «Wir wollen bewusst nicht eine Art grosse WG», so Silvia Pilotti, ledige Mutter eines dreieinhalbjährigen Sohnes und Vorstandsmitglied. «Die Frauen und Männer sollen mit ihren Kindern selbständig in einer eigenen Wohnung leben können. Alleinerziehende sind keine bemitleidenswerten Sozialfälle, das ist ein Klischee. Im Gegenteil, Frauen und Männer in dieser Situation sind eher kämpferische Naturen.» Die 33jährige, beruflich selbständige Liegenschaftsverwalterin ist der lebende Gegenbeweis für dieses Klischee.

Primär geht es der Wohnbaugenossenschaft darum, Alleinerziehenden und ihren Kindern günstigen Wohnraum und Sicherheit vor anhaltenden Mietzinserhöhungen und Kündigungen zu bieten. Sie möchte ihnen dadurch aber auch die Wohnungssuche erleichtern, was insbesondere für alleinstehende Frauen mit Kindern ein grosses Problem darstellt.

Günstiger Wohnraum, Kündigungsschutz, wäre das nicht auch in einer «normalen» Genossenschaft möglich? Bestärkt diese Ausgrenzung nicht noch die soziale Isolation Alleinerziehender? «Da viele in derselben Situation sind, vielfach auch lernen müssen, den Alltag alleine zu meistern, haben sie einfach mehr Verständnis füreinander. Wichtig ist natürlich auch der Gedanke der Gemeinschaft, man kann sich untereinander arrangieren, einspringen, wenn jemand krank ist. Davon profitieren auch die Kinder. Gerade wenn sie älter werden, ist es für sie wichtig zu wissen, dass sie nicht alleine zu Hause sind. Hier können sich die Bewohner/innen so organisieren, dass jeweils eine/r von ihnen zu Hause ist, notfalls als Aufgabenhilfe agiert, wenn die Kinder von der Schule kommen.»

Entscheidend für die Vorstandsmitglieder ist aber nur schon, etwas unternehmen zu können, sich gemeinsam in der Öffentlichkeit für ihre Ziele einzusetzen. Wenn die Mütter und Väter aus der Genossenschaft an diversen Märkten in Bremgarten präsent sind und bei Kaffee und Kuchen bereitwillig zum Thema Wohnbaugenossenschaft und Alleinerziehen Auskunft geben, stossen sie denn auch auf ein durchwegs positives Echo: «Die Leute finden es gut, dass wir für unsere Sache hinstehen und zeigen, dass es uns gibt!»

Zusammen allein erz



ehen

«Die Leute finden es gut, dass wir hinstehen.» Die Bremgartner Mütter und Väter mit ihren Kindern.

Hinterer Reihe
v.l.n.r.:
Silvia Pilotti,
Rita Staubli,
Julian Bürki (2),
Simon Bürki (2),
Béatrice Bürki,
Albert
Nietlispach,
Esther Weiss,
Romy Radlmair,
Romy
de Marchi.

Mittlere Reihe
v.l.n.r.:
Claudio Pilotti
(4), Lorena
de Marchi (9),
Sarah
Radlmair (8),
Patrick
Radlmair (13),
Fabio
de Marchi
(12).

Vordere Reihe
v.l.n.r.:
Nadine
Radlmair (11),
Dominique
Bürki (6),
Florian Weiss
(6).

Kontaktpersonen:
Martin Gassmann, Kassier, Tel./Fax 041/917 27 05
Rita Staubli, Präsidentin, Tel. 056/640 14 16

Atraktiven Wohnraum schaffen für Leute, die neue Lebensformen ausprobieren, die traditionelle Rollenverteilung aufbrechen und ganzheitlich leben wollen – dies waren die Ziele, welche die GeSeWo Winterthur mit ihrem ersten Neubau verfolgte. Entstanden ist eine Siedlung mit 90 Erwachsenen und 60 Kindern, mit einem integrierten Kinderhort und einem reichen Gemeinschaftsleben.

denn auch die Idee von Gertrud Marty, welche das Land, das sie 1985 erbt, der GeSeWo Winterthur im Baurechtsvertrag zur Verfügung stellte. Schon in der Planungsphase hielt man Ausschau nach zukünftigen Mietern/innen. «Interessierte für selbstverwaltetes Wohnen, Mehrfamilienhaus, Nähe S-Bahn», erinnert sich Hansruedi Hirsch an den Aufruf in der Wochenzeitung. Der Sozialpädagoge bewohnte früher mit seiner Part-

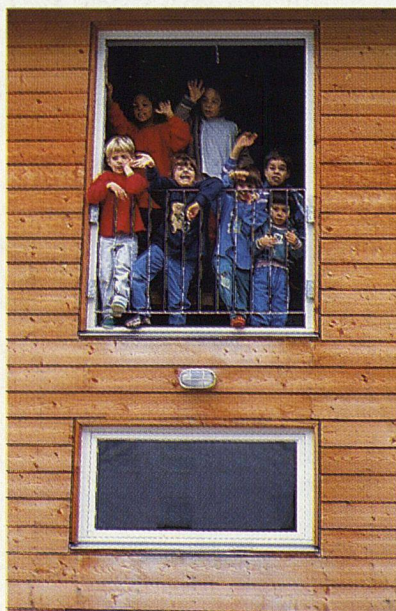
Selbstverwaltet bis ins letzte

Der Fleischkäse ist ganz offensichtlich beliebter als das Gemüse. Die Kinder schreien laut durcheinander, bringen ihre Wünsche an: «Ich will äs grosses Schtuck Fleischchäs, nei kai Gmües!» Youves sinkt röchelnd unter den Tisch, signalisiert damit, dass ihm Broccoli gar nicht gut tun. Margrit, Barbara und Violetta zeigen sich unbeeindruckt, schöpfen gelassen weiter, schneiden alles in mundgerechte Stücke. Heute sind es nur zehn Kinder, die auf den bunt gestrichenen Holzstühlen um den grossen Tisch sitzen; für die drei Leiterinnen ist der Trubel nichts Aussergewöhnliches.

Eigentlich ist der Kindertreff Sagi Hegi ein ganz normaler Hort. Und dann eben doch nicht: Die Kinder, die hier essen, wohnen alle höchstens einen Steinwurf entfernt, der Treff befindet sich nämlich inmitten der Wohnsiedlung Sagi Hegi bei Winterthur. Die Kinder sind hier in Gesellschaft ihrer Spielkameraden, werden betreut – und können doch jederzeit schnell nach Hause ein Spiel holen gehen, den Gspänli den neuen Teddybären zeigen oder auch einmal in Ruhe ein bisschen lesen. Entstanden ist der Kindertreff auf Initiative von Mieter/innen der Siedlung – Paare, die sich Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung teilen möchten, zum Teil auch Alleinerziehende. Finanziert wurde der Umbau des ursprünglich als Büro geplanten Raumes von allen Bewohner/innen gemeinsam, auch von denjenigen, die keine Kinder haben. Das sind in der Sagi Hegi allerdings nicht viele. 90 Erwachsene und 60 Kinder – die ältesten gerade mal 13 Jahre alt – wohnen in der erst drei Jahre jungen Siedlung der GeSeWo (Genossenschaft für Selbstverwaltetes Wohnen) Winterthur. «Einen Platz schaffen für gemeinschaftliches Wohnen, wo Kinder mit anderen Kindern zusammen aufwachsen können», das war

nerin und den drei Kindern (Jonas, 11; Linda, 9, und Basil, 6) ein Mehrfamilienhaus in Zürich-Wipkingen. Nach einem Besitzerwechsel wurde die Wohnsituation immer unsicherer, viele Nachbarn zogen weg. Kein «Einfamilienhäuschentyp», wurde Hansruedi Hirsch beim Stichwort «selbstverwaltetes Wohnen» hellhörig. Auch für Anna Wohnlich, Mutter des 9jährigen Niklaus und der 5jährigen Leonie, war klar, dass sie und ihr Mann auf die Dauer mit ihren Kindern nicht in der Stadt wohnen wollten. Schon seit Jahrzehnten liebäugelten sie mit der Möglichkeit des selbstverwalteten Wohnens, da kam der Aufruf der GeSeWo gerade recht. Die Interessenten wurden von Anfang an aktiv in die Planung der Siedlung einbezogen, konnten in diversen Themengruppen ihre Vorschläge einbringen. «Wir haben wahnsinnig viel phantasiert damals, fast utopisch», lacht Hansruedi Hirsch rückblickend. Doch heute zeugt vieles von diesem grossen Engagement des Bewohner/innenverbandes – nicht nur der Kindertreff: In diversen Interessensgruppen sorgen die Mieter/innen in freiwilliger Arbeit für ein reiches Gemeinschaftsleben, richteten unter anderem einen grossen Gemeinschaftsraum mit Fernseher, Bibliothek und regelmässigem Kafibetrieb, einen Bastelraum, einen Billardraum und einen Musikraum ein. Die IG Kultur organisiert diverse Anlässe, Konzerte, Filmvorführungen oder

auch einmal ein Petanquespiel auf dem grossen Platz. Alle diese gemeinsamen Räume werden durch die relativ hohen Nebenkosten finanziert. Macht es den Mietern nichts aus, so viel Geld zu bezahlen für Räume, die sie nicht alle im gleichen Rahmen nutzen? «Nein, nur schon der Gedanke, dass ich den Bastelraum jederzeit benutzen könnte, wenn ich wollte, ist schön. Das ist irgendwie wie mit dem Gene-





GROSSES BILD
Der vierjährige Roman beim Mittagessen im Kindertreff Sagi Hegi. Im siedlungs-internen Hort werden die Kinder wahlweise ganztags, halbtags oder auch nur über Mittag betreut. Das schätzen nicht nur Alleinerziehende, sondern auch Paare, die sich Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung teilen.

KLEINES BILD
Die Kinder können sich in Gesellschaft ihrer Spielkameraden austoben und sind doch in der vertrauten Umgebung: Blick auf den Kinderhort mitten in der Siedlung.

ralabonnement, das nutze ich auch nicht aus», erklärt Anna Wohnlich. Auch Hansruedi Hirsch stört sich nicht an den hohen Nebenkosten, die gehören für ihn einfach zum Gesamtmietzins. «Die Qualität hier ist unbezahlbar.»

Und was meinen die Kinder, weshalb gefällt es ihnen hier? Die Antwort fällt einstimmig aus: «Die vielen anderen Kinder. Und dass es keinen Hauswart hat.» Die Sagi Hegi ist wirklich selbstverwaltet bis ins letzte, jede/r hat ein Ämtli, kümmert sich je nach Interesse um Reparaturen, Buchhaltung, Heizung oder Elektrisch. So ist auch die «Macht» verteilt, das schätzen nicht nur die Kinder. «Wir fühlen uns wohl hier, das spüren auch unsere Kinder», meint Hansruedi Hirsch. Er argumentiert auch aus der Sicht des Sozialpädagogen: «Die Siedlung hier ist für die Kinder eine soziale Schule, sie lernen, sich in der Gruppe zu organisieren. Von Vorteil ist dabei auch, dass es hier so viele verschiedene Plätze gibt zum Spielen, die Kinder kommen sich nicht in die Quere. Ich sehe hier Spiele, von denen ich in Zürich dachte, es gäbe sie gar nicht mehr.»

Im Kindertreff ist der Favorit unter den Spielgelegenheiten indes eindeutig: Kaum haben sie ihren Teller vom Tisch geräumt, stürzen sich die Kinder auch schon in die Hopsecke mit den bunten Kissen. Dabei wissen sie sehr genau, was nach dem Essen angesagt wäre: Ruhig sein!

Grosszügige Grünflächen und eine siedlungseigene Disco zum Austoben, zahlreiche Spielmöglichkeiten, ein romantischer Wildbach, ein durchdachter, kinderfreundlicher Innenausbau – eine junge Familie mit vier kleinen Kindern im Vorschulalter erzählt, weshalb das Leben in der Siedlung Bleiche in Worb für sie das ganze Jahr wie Ferien ist...

unterschrieben einen Mietvertrag, mit einem Vorkaufsrecht nach vier Jahren. In der Bleiche sind sie die einzigen, die zur Miete leben, dennoch wird die junge Familie in der Genossenschaft voll akzeptiert, geniesst an den Versammlungen Stimmrecht wie alle anderen. Hier fühlt sich Madeleine wirklich aufgehoben, dank der vielen gemeinsam genutzten Räume ist der Kontakt mit den Nachbarn sehr intensiv: Neben den gross-

Rauschender Bach, rauschende Feste

«Für uns stimmt es hier einfach. Irgendwie ist es wie in den Ferien!» Eine unverbaute Aussicht auf die hügelige Worber Landschaft, grosszügige Grünflächen mit einem kleinen Wildbach, der sich mitten durch die Siedlung schlängelt, für die Kinder unzählige Spielmöglichkeiten wie eine Baumgruppe mit Holzhöhlen, ein Fussballplatz, ein Spielhügel mit einer Burg, eine Seilbahn und ein Sandkasten: Da glauben wir sofort, dass sich Madeleine und Matthias Weber mit ihren vier Kindern – dem sechsjährigen Till, der viereinhalb Jahre alten Nela, dem dreijährigen Lutz und der neun Monate alten Cloe in der Siedlung Bleiche in Worb wohl fühlen. Bis vor zwei Jahren wohnten die Webers in einem Mehrfamilienhaus an der Hauptstrasse in Worb. «Die Wohnung gefiel uns eigentlich sehr gut. Doch wegen des Verkehrs konnten die Kinder nicht unbeaufsichtigt draussen spielen.» Madeleine, die ihre Arbeit als Zahnpflegerin aufgegeben hatte, um sich ganz den Kindern zu widmen, war in jenem Haus die einzige Mutter und fühlte sich isoliert. Oft reklamierten die Nachbarn, wenn die Kinder im Sandkasten lärmten. Schon bald begannen die Webers nach einer kindergerechteren Lösung Ausschau zu halten. Vom Stöckli auf dem Lande bis zur Gründung einer Genossenschaft erwägen sie die verschiedensten Möglichkeiten – die meisten scheiterten an Finanzierungsproblemen. Zufällig hörte Matthias beim Coiffeur von einer Bekannten, die in der Siedlung Bleiche ein Haus besass und nun, da ihre Kinder erwachsen waren, dieses an eine Familie vermieten wollte.

Schon bei der ersten Besichtigung waren die Webers von diesem Haus in der Bleiche begeistert. Sie verkauften ihr Auto und

zügigen Spielgelegenheiten sind dies ein Dorfplatz, auf dem Theatervorführungen und im Sommer Boule-Spiele stattfinden, ein Tageslichtraum, der auch privat genutzt werden kann, und für die Jugendlichen ein Discoraum, den sie in eigener Verantwortung einrichten und betreiben können. Daneben gibt es auch genügend private Rückzugsmöglichkeiten. «Wenn ich meine Ruhe möchte, schliesse ich das Gartentor, dann kommt niemand einfach so herein, das funktioniert sehr gut», lacht Madeleine Weber. Und für die Kinder sind die Bedingungen ideal. «Hier können sie selbständig den ganzen Tag draussen herumstreifen und die Gegend erkunden, ich denke das ist wichtig, damit sie sich ein bisschen von mir lösen können.»

Wer 1980 schon von Anfang an bei der Bleiche dabei war, konnte für den Innenausbau seines Hauses auch eigene Wünsche einbringen, die äussere Gestaltung der Siedlung jedoch ist einheitlich, eine ästhetische Kommission wacht darüber, dass nicht zuviel verändert wird. Für Matthias Weber, Architekt HTL, macht dies unter anderem den Reiz der Siedlung aus: «Die innere Freiheit kontrastiert mit der äusseren Einheitlichkeit.» Die Mitbestimmung der Bewohner schlägt sich aber auch in unzähligen praktisch durchdachten Kleinigkeiten nieder, die einer kinderreichen Familie den Alltag erleichtern: Durch ein Rohr gelangt die Schmutzwäsche direkt vom Bade-

zimmer im ersten Stock in die hauseigene Waschmaschine. «Wir mussten nur erst den Kindern klarmachen, dass in dieses Rohr weder saubere Kleidung noch Spielzeug gehört...», schmunzelt Matthias Weber. Ein Raum unter dem Dach ist für





GROSSES BILD
Auch für die älteren Kinder ist in der Bleiche gesorgt: Im Disco-raum, den die Jugendlichen in eigener Regie mit modernsten Musik- und Lichtenanlagen eingerichtet haben, können sie sich nach Herzenslust austoben. Hintere Reihe v.l.n.r.: Juliette Forter (17), Claudia Wachs (18), Beatrice Rentsch (15),

Christian Rohr (18), Maaïke Ramseier (16). Vordere Reihe v.l.n.r.: Claudio Helbling (17), Stefan Wachs (16), Gaudenz Ramseier (15), Bettina Helbling (15).

KLEINES BILD
Ein Wildbach mitten in der Siedlung – wie gemacht für Familienspaziergänge.

die Kinder reserviert, hier können sie schalten und walten, wie es ihnen beliebt, da werden die Eisenbahnanlage aufgebaut oder mit Decken und Kissen abenteuerliche Hütten konstruiert... Kleine Törchen schützen Kinder im Krabbelalter vor den vielen Treppen im Haus. Die in einem fröhlichen Gelb gehaltene Küche wirkt auf den ersten Blick sehr klein, ist aber äusserst praktisch, da mit einem Handgriff nahezu alles greifbar ist. Ein kleiner Schreibtisch neben der Küche mit Blick in den Garten erlaubt es Madeleine Weber, während der Arbeit die Kinder im Auge zu behalten.

Die Kinder der ursprünglichen «Bleiche-Pioniere» sind inzwischen grösstenteils erwachsen oder im Schulalter, dennoch hat es wenig Wechsel gegeben. Die übrigen Genossenschaftler freuen sich, dass mit Webers und drei weiteren jungen Familien wieder vermehrt kleine Kinder in der Siedlung wohnen. Matthias und Madeleine können sich gut vorstellen, einmal nicht mehr hier zu wohnen, wenn ihre Kinder gross sind. Doch die Frage stellt sich noch lange nicht, und wer weiss, vielleicht fühlen sie eines Tages wie ihre vielen Nachbarn, die noch immer hier sind, weil sie einfach nicht weg wollen. Uns jedenfalls erging es wie Nela, als sie zum ersten Mal mit der Familie die Siedlung besichtigte. Das erste, was sie sagte, war: «Hier möchte ich wohnen!»

Texte Rebecca Bachmann – Bilder Matthias Auer